

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 68.

38. Jahrgang.

Donnerstag, den 11. Juni

1891.

Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den Kunstwiesen, und zwar:

1) vom Auersberger Revier:

lit. s. am Zimmersacher, lit. f. (Rohbach-, Reichel- und Colbichwiese), lit. g. (Reichelwiese), lit. r. (Zammwiese, Graupners Grund und Böhwiese);

2) vom Sosaer Revier:

lit. aa. an der kleinen Vockau und

3) vom Vockauer Revier:

lit. a. rechts der Mulde an der Spitzleithe

Donnerstag, den 18. Juni 1891

gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion be-
kannt zu gebenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Zusammenkunft:

früh 8 Uhr am sogenannten Kunz'schen Gute bei Eibenstock,
vorm. 11 Uhr am Zimmersacher,
Nachm. 4 Uhr an der Spitzleithe bei Blaenthal.

Ingleichen soll die Grasnutzung

vom Auersberger Revier:

lit. u. (Großmanns Wiese und Großmannsankauf)

Freitag, den 19. Juni 1891

Nachmittags 4 Uhr

zur Versteigerung gelangen.

Zusammenkunft: Großmannswiese.

Königliche Verwaltung der Kunstwiesen und Königliches
Forstrentamt Eibenstock,

Gläfel.

am 8. Juni 1891.

Wolfram.

Nachträgliches zum Ueberfall auf den Orientzug.

Die von den türkischen Räubern fortgeschleppten deutschen Passagiere des geplünderten Orientzuges sind nunmehr endlich frei. Diese freudige Nachricht ist Montag Nachmittag in einem Telegramm der kaiserlichen Botschaft in Konstantinopel nach Berlin gelangt. Es ist hinzugefügt, daß sämtliche Gefangene befreit sind und sich auf dem Wege nach Kirklisse befinden. Wie ein vorher eingetroffenes Telegramm besagt, wäre der Maschinist Freubinger bereits Sonnabend Nachmittag aus Kirklisse mit vier Begleitern abgeritten, um durch Uebergabe des Lösegeldes die Gefangenen zu befreien. Die Verhandlungen mit den Räubern scheinen sich nun glatt abgewickelt zu haben, denn Freubinger konnte mit den Räubern frühestens Sonntag zusammengetroffen sein. Die Rückkehr Freubinger's mit den Befreiten nach Kirklisse wurde für Dienstag Abend erwartet.

Dieser ungewöhnliche Vorfall hat in Deutschland und über dessen Grenzen hinaus das größte Aufsehen erregt und theilen wir aus den Vorkommnissen, wie sie sich während des Ueberfalles und nach demselben gestaltet haben, unsern Lesern noch folgendes mit:

Von dem Ueberfall des Orientzuges selbst konnten am Sonnabend Nachmittag im „Amalienhof“ in Dresden die Gäste Näheres von einem Augenzeugen hören und zwar von einem Mitgliede der Stangenschen Reisegesellschaft, Herrn Mehliß aus Jörbig, den verschiedene Herren aus Blasewitz begrüßten und beglückwünschten. Derselbe erzählte interessante Einzelheiten von dem Ueberfall. Der Capitano rocto Räuberhauptmann sei ein schöner Mann von imponirender Gestalt. Der Ueberfall war ganz ausgezeichnet arrangirt, selbst die erforderlichen Pechfäden waren in Menge vorhanden. Als die Reisenden dem Capitano ihre Uhren und Ketten einhändigten, ließ dieser jede einzelne derselben durch die Hand gleiten und gab sie dann seinem Begleiter. Doch befiel man nur die goldenen; silberne wurden zurückgegeben, auch Geld nahmen die Räuber nicht. Der Capitano sah nur flüchtig hinein in die seitens der Reisenden überreichten Borsen, dann gab er sie zurück. Die größeren Summen hatten die Reisenden übrigens bei der Entgleisung und nachdem sie sofort geahnt, was los sei, in innere Taschen der Kleidung, ins Hutfutter, in Strümpfe und Schuhwerk versteckt. Nach der Uhrenabnahme ließ der Capitano den Reisenden durch den Condukteur zur Stärkung einen Cognac anbieten, der auch von den Herren gern angenommen wurde und ganz vorzüglich war. Vier volle Stunden lag der zum Entgleisen gebrachte Zug in stockdunkler Nacht, ehe die neue Maschine kam. Erschütternd wirkte das Fortbringen der Geiseln auf die Zurückbleibenden. Die Räuber stellten erstere anfänglich ganz nahe der Bahnstrecke auf, brachten sie dann eine kleine Strecke weiter und so fort. Die Zurückbleibenden mußten in die Koupees, deren Thüren verschlossen wurden. Zu den Geiseln gehörte bekanntlich auch Herr Köhler aus Jörbig, der Reisefamerad des Erzählers und der zweite, Herr Gerlach aus Berlin hatte seine Frau mit, welche ganz trostlos war und

sich schlechterdings nicht beruhigen ließ. Der Erzähler lobte die vorzügliche Art und Weise, in welcher seitens des Reiseunternehmers überall für die Bequemlichkeit der Mitreisenden gesorgt gewesen sei, spülberte das lebhafteste Geschäftstreiben in den Straßen von Adrianopel und berichtete auch von dem Empfange bei dem Sultan, sowie den unvergleichlichen landschaftlichen Reizen Konstantinopels. Beim Sultan wurde den Damen Thee und Gebäck, den Herren Kaffee, Liqueur und Cigarretten gereicht, auch sahen sie eine Parade, sowie verschiedene Haremsdamen im Wagen, während der Großherr der Türkei in der Moschee sein Gebet verrichtete. Herr Mehliß schloß seinen Bericht mit der Erklärung: „Eine Reise nach dem Orient und Balkan ist gewiß schön und interessant, aber dort leben möchte ich um keinen Preis der Welt!“

Der von den Räubern ebenfalls verschleppt gewesene, aber wieder freigelassene Koch Kial ist in Wien eingetroffen und hat seine Erlebnisse in ausführlicher Weise erzählt. Nach dem „Wiener Ill. Extrablatt“ lautet die Entführungsgeschichte wie folgt:

Von den 26 Passagieren des Zuges — so erzählt Herr Kial — wurden ich und vier andere Herren, deren Namen bereits bekannt sind, als Geiseln, und der Lokomotivführer als Dolmetsch der griechischen Sprache fortgeschleppt. Sieben Räuber eskortirten uns, die übrigen Banditen blieben zurück. Wir dachten zuerst, daß die Briganten uns gründlich durchsuchen wollten, und boten ihnen unser ganzes Geld an. Der Anführer der Räuber erwiderte jedoch durch den Dolmetsch: „Es handelt sich um ein hohes Lösegeld.“

Nach einem Marsche in der Dauer von nur wenigen Minuten wurde in einem Walde Halt gemacht, und einer meiner Schicksalsgenossen mußte auf Kommando des Räuberhauptmanns auf einen Zettel schreiben, daß wir erschossen werden würden, wenn nicht ein Lösegeld von 200000 Francs bezahlt werde. Dieser Zettel, den die Räuber zur Bahnhstation schickten, war das erste Koiso.

Nun folgte ein Marsch, an den ich mein Lebtag denken werde. Es war stockfinstere Nacht, man sah nicht zehn Schritte vor sich. Wir wußten nur, daß wir in einem Walde waren. Zwei und eine halbe Stunde mußten wir unangesehrt gehen, so daß uns fast nach all der Aufregung die Füße den Dienst versagten. Endlich gestatteten uns die Banditen eine kurze Rast. Sie breiteten ihre Mäntel auf dem feuchten Boden aus und gaben uns jene Säcke, in denen sie die geplünderten Sachen verwahrt hatten, als — Kopfkissen. Diese Handlung ließ uns die Räuber unter den gegebenen Verhältnissen als höfliche Leute erscheinen. Nach der kaum halbstündigen Ruhepause ging es wieder unangesehrt vorwärts bis in den grauen Morgen hinein. Wir sahen Wald und Berge, der Boden war sehr sumpfig, und wir versanken fast bis zu den Knöcheln im Moraste.

Physisch auf das Aeußerste erschöpft, ließ ich den Anführer durch den Dolmetsch fragen, ob denn der Marsch nicht bald zu Ende gehen werde, da ich nicht mehr weiter könne. Ich erhielt die erschreckende Antwort: „Wenn Sie nicht gehen können, so schneiden wir Ihnen den Hals ab!“

Der Dolmetsch setzte aus Eigenem hinzu: Es ist besser, wenn Sie nicht die geringste Bemerkung machen. Wenn Sie wirklich nicht mehr gehen können, müssen Sie dies ohne viel Worte zu gebrauchen markiren und zu Boden fallen. Ich war jedoch durch die Todesdrohung so eingeschüchtert, daß ich meine Müdigkeit vergaß und rüftig weitermarschirte.

Endlich, es mochte 8 Uhr früh sein, gab es wieder eine Haltestation. Wir befanden uns auf einer Ebene, weit und breit waren keine menschlichen Behausungen oder auch nur Spuren menschlicher Thätigkeit zu sehen.

Die Räuber traten zu einer Besprechung zusammen und musterten uns. Der Anführer trat auf mich zu, klopfte mich auf die Schulter und ließ mich durch den Lokomotivführer sagen: „Sie werden das Geld holen!“ Nun offerirte sich zu diesem Dienste der Berliner Kaufmann Israel, der ein

Bild des Jammers bot. Dem korpusculanten Manne rann der Schweiß stromweise aus allen Poren und er athmete mühsam. Herr Israel ließ den Banditen mittheilen, daß er in Konstantinopel einen Bankier kenne, der sicher das Lösegeld beschaffen werde.

Die Räuber waren einverstanden, daß Herr Israel und ich zur Beschaffung der Gelder freigelassen werden. Die übrigen Gefangenen beschworen uns unter Thränen, die Wünsche der Banditen zu erfüllen und dadurch ihre Befreiung zu veranlassen. Wir gaben in feierlicher Weise dieses Versprechen. Nun führte uns der Räuberhauptmann (bei Anwendung dieser Bezeichnung muß man unwillkürlich an längst außer Mode gekommene Schauerromane denken, und doch ist jedes hier erzählte Wort reine Wahrheit) auf einen Hügel und zeigte uns die Richtung, die wir zu nehmen hatten. Auf den Telegraphendraht weisend, sagte der Brigantenfürer: „Wir haben die Telegraphen-Leitung absichtlich nicht zerstört, damit Sie von der nächsten Station so gleich telegraphiren können, um das Schicksal der Gefangenen bekannt zu geben.“

Herr Israel holte aus seiner Tasche ein kleines Opernglas und besichtigte die Gegend. Dieses Glas wurde ihm von dem Räuber sofort mit den Worten abgenommen: „Das kann ich selbst gut brauchen.“

Nachdem noch die Modalitäten der Ausfolgung des Lösegeldes festgesetzt waren und uns eingeschärft wurde, daß beim Erscheinen des Militärs die zurückgebliebenen Reisenden geköpft würden, wurden wir freigelassen. Der Anführer bekreuzigte sich, eine Handlung, die er auch schon beim Schreiben des ersten Zettels zu Beginn der Eskortirung vornahm.

Ich und mein Begleiter waren zum Zusammenbrechen müde, aber von dem Augenblicke der Freiheit angefangen, fühlten wir uns so gestärkt, daß wir mit Riesenschritten aus dem Bereich der Räuber kamen. Einmal erschrakten wir noch heftig, als uns ein zerlumpter Kerl entgegentrat. Wir dachten, wieder einen Räuber vor uns zu haben, indeß der Mann entpuppte sich als ein gutmüthiger Italiener.

Nach mehrstündigem Marsche langten wir auf dem Bahnwärper an und fuhrn schließlich nach Konstantinopel, um unsern Auftrag auszurichten. Wir hatten keinen Kreuzer mehr in der Tasche.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Vertrauliche Erkundigungen haben ergeben, daß die leitenden Regierungskreise dem Plan einer in Berlin zu veranstaltenden, großen internationalen Industrie-Ausstellung sehr freundlich gegenüberstehen. Insbesondere wird versichert, daß sich der Kaiser dafür mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit interessire. Indessen ist man dort der Ansicht, daß vor dem Jahre 1898 an eine nach jeder Richtung glänzende und befriedigende Verwirklichung dieses gewaltigen Unternehmens nicht zu denken sei. Als selbstverständliche Voraussetzung gilt dabei, daß außer dem Reich auch der preussische Staat und die Stadt Berlin beträchtliche Zuschüsse bewilligen werden. Die von Preußen verlangte Summe würde damit begründet werden können, daß den preussischen Staatsbahnen durch eine Berliner Weltausstellung ganz bedeutende Mehreinnahmen zufließen würden.

— Am Dienstag ist im Reichsamt des Innern zu Berlin eine Handwerkerkonferenz zusammengetreten, welche als die Frucht der vorjährigen Audienz angesehen werden kann, die der Kaiser einer Deputation des deutschen Innungstages bewilligte. In jener Audienz wurde ein Immediatgesuch überreicht, welches die Niederlegung einer Kommission zur Prüfung der Forderungen der Handwerker verlangte. Von